

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 49 (1955)

Heft: 1-2: Verantwortung für Europa

Artikel: Leonhard Ragaz zum Gedächtnis : Vorbemerkung der Redaktion ; Kämpfer und Zuschauer ; Vom Kapitalismus zum Sozialismus ; Kirche, Christentum und Nachfolge ; Wahrheitskampf, Presse und Welt ; Nationalismus, Patriotismus und Heimatliebe ; Wohin?

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir erfahren sie in einem Gebet, das ausschließlich den «zehn Tagen der Umkehr» vom ersten bis zum zehnten Tischri angehört und in dem wir Gott zugleich «unseren Vater» und «unseren König» nennen.

«Awinu, Malkenu», er ist es, der am Geburtstag seiner Welt seine Kinder tröstet und sie zu Brüdern und Schwestern macht, all die liebenden und bangenden Väter und Mütter und ihre gefährdeten und geretteten Kinder. Wie stets, so hängt auch hier das Individuellste am Universalen: im Einzelmenschen wird die Welt jeweils wiedergeboren.

Die «ehrfurchtbaren Tage» sind heute für die meisten von uns eine Verlegenheit, weil sie sich weder national noch kultisch noch rein natürlich erfassen lassen. Die Umkehr, die sie von uns verlangen, lässt den Geburtstagen der Könige, der Zehnten und der Bäume ihren Raum und ihr Recht, aber sie verlangt den zentralen Platz für das, was Rosch Haschana immer war und immer bleiben wird, für den Geburtstag der Welt.

Ernst Simon

Leonhard Ragaz zum Gedächtnis

Vorbemerkung der Redaktion: Im Dezember dieses Jahres jährt sich zum zehnten Male der Todestag von Leonhard Ragaz. Zum Gedenken an ihn werden wir im Laufe dieses Jahrganges der «Neuen Wege» in jedem Heft eine kleinere oder größere Anzahl Worte von ihm aus seinen Beiträgen in den «Neuen Wegen» bringen. Wir wissen, daß er mit uns den Kampf um das Reich Gottes weiterkämpft und daß seine Worte uns stärken und aufrufen können. Wir beginnen mit den ersten Jahrgängen der «Neuen Wege» und machen mit dem Kämpfer Leonhard Ragaz einen Gang durch seinen Lebenskampf.

Kämpfer und Zuschauer

Kämpfer oder Zuschauer des Lebens, es gilt zu wählen. Für den Menschen, der Gott dienen will, ist die Wahl zwar grundsätzlich schon getroffen. Denn das Zuschauertum ist ja ganz einfach Behütung, Kultus und Genuss des Selbst. Sein Gericht ist Geschwätz oder, bei feineren NATUREN, Unfruchtbarkeit. Denn sie lähmen als ihre eigenen Zuschauer auch sich selbst. Gottesdienst aber ist Arbeit und Selbstverleugnung, damit aber zugleich Gewinnung eines starken Ichs. Gott schaut jedenfalls auf die Sache, nicht auf die ästhetische Form. Ein Mensch, der mit Gott und für Gott wirken will, muß auch das ästhetische Märtyrium auf sich nehmen. Er findet aber im Kampfe eine Freude, die die andern nicht kennen. Gerade damit kommt er Gott

näher. Denn Gott selbst ist ein Kämpfer: mitten im wilden Weltwirbel schafft er sein Reich. Darum kann ihn nur recht verstehen, wer mit ihm als Kämpfer schafft. («Neue Wege» 1907.)

Vom Kapitalismus zum Sozialismus

Die in Jesus erschienene Wahrheit von der Bedeutung der Menschenseele, von der brüderlichen Zusammengehörigkeit der Menschen, von dem Dienste Gottes gegen den Dienst des Mammons, seine Hoffnung auf Gottesherrschaft auf Erden, kann nicht mit dem Kapitalismus sein. Wohl aber hat Gott auch in der kapitalistischen Periode gewaltet, und es ist uns Trost und Erhebung, sein großes Schaffen ahnend zu verstehen. Aber weiter und höher geht immer sein Weg. Mag der Kapitalismus, wenn auch nur unbewußt, dem Wort des alten Bundes gehorcht haben: «Machet euch die Erde untertan», so muß es nun dem neuen Bunde entgegengehen, der spricht: «Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, litte aber Schaden an seiner Seele?» und «Dienet einander». So ist die Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus ein Weg tiefer ins Gottesreich hinein. (1907)

Kirche, Christentum und Nachfolge

Jesus steht zwar auch nach unserer Meinung nicht auf Seiten der Kirchenstürmer. Dazu ist er zu groß. Sein Wirken ist mehr positiv als negativ; seine Sache ist mehr das Ja als das Nein. Aber sein Ja verschlingt eben doch alles Kirchenwesen. Er hat keine Priester und Pastoren, keine Altäre und keine Katechismen, keine Dogmen und Theologien eingeführt, sondern etwas viel Größeres getan: das *Reich Gottes* verkündigt und gelebt. Dieses ist so laienhaft und weltlich als möglich; es lebt, wo Kindessinn ist.

Wir haben das Christentum so wenig, daß vielmehr echte Nachfolge Christi unter uns als Utopie belächelt, wenn nicht als Frevel gebrandmarkt würde.

Über den «rechten Glauben» gestritten haben die Kirchen viel, aber in rechtem Glauben etwas gewagt, selten. Sie haben es lieber mit der Schlangenklugheit gehalten, die geriebensten Diplomaten gestellt und sich mit der Welt wunderbar gut abzufinden gewußt.

Wir wirken also für das Gottesreich gegen alle Hindernisse, Nachahmungen und Hemmungen desselben, und damit für die wahre religiöse Gemeinschaft, überhaupt für das, was die Kirche selbst als ihr höchstes Ziel bekennt! (1907)

Wahrheitskampf, Presse und Welt

Wahrheit macht und erhält gesund und frei, nicht Schwindel.
Unsere Presse tritt immer skrupelloser in den Dienst des Macht-

kampfes und verzichtet immer entschlossener auf die Ehre, eine Stimme der *Wahrheit* zu sein.

Unsere Welt ist voll schwerer Spannungen und Herausforderungen der sittlichen Weltordnung. Die Entladung in Gewittern und Katastrophen wird nicht ausbleiben. (1907)

Nationalismus, Patriotismus und Heimatliebe

Ich für meinen Teil lasse mir mein Verhältnis zum Vaterland so wenig durch eine patriotische Orthodoxie censurieren wie mein Verhältnis zu Gott durch eine kirchliche, sondern erlaube mir, auf meine Weise das Land und Volk, in das ich hineingestellt, aus dem ich vielmehr herausgewachsen bin, zu lieben.

An Stelle der naiven Selbstgefälligkeit, die sich im Spiegel beschaut und im Rühmen der Vorzüge des eigenen Volkes sich groß vorkommt, muß treten das Gefühl der Verantwortlichkeit für das Volksganze, die Selbstkritik, das Opfer – das wirkliche, nicht das Phrasenopfer –, das Dienen. Das alles heißt aber im wesentlichen *Leiden*. Davon reden unsere Patrioten wenig und doch liegt hier allein der sittliche Wert, den der «Patriotismus» haben könnte. Für sein Volk schaffen, seine Leiden, seine Sünden als eigene Last auf dem Herzen tragen, ihm die Wahrheit sagen und von ihm verkannt und verlästert werden – wer das kann, der ist ein «Patriot». Vielleicht wird man ihn dann einen Verräter nennen wie Jeremias. Aber nur soviel als *davon* in einem Volke lebt, gibt es darin sittlich wertvolle Heimatliebe.

Wenn ich das Wort «christlich» gern brauchte, so würde ich sagen: es soll an Stelle des heidnischen ein christlicher Patriotismus treten. Aus dem Heidentum müssen wir heraus – ob wir's nun im Namen des Christentums oder des Menschentums tun, ist gleichgültig. Volk und Vaterland sind dann nicht mehr ein Zeughaus für den Kampf mit andern Völkern, sondern eine größere Familie, in der wir lernen, Gott und den Menschen zu dienen, und in der wir uns freudig mit den andern Volksfamilien zusammenschließen zu der Gemeinschaft der Menschheit oder, evangelisch gesprochen, des Gottesreiches. In diesem Sinne wollen wir, wenn's sein muß auf «unpatriotische» Weise, das Vaterland lieben und ihm dienen. (1907)

Wohin?

Überhaupt kommt es uns auf das «neu» nicht so sehr an als auf das «wahr». Die Sache Jesu, der Propheten und Reformatoren ist, so weit wir sie verstanden haben, auch die unsrige; wir haben nie Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß sie es nicht sei. Aber einerseits könnte es doch wohl sein, daß diese Sache von Zeit zu Zeit neu verstanden wird, andererseits, daß zu alten Zielen neue Wege gesucht werden müssen, weil die bisherigen ungangbar oder ungenügend geworden.

Neue Wege in diesem Sinne suchen nicht wir allein, wir haben viele Genossen; das war uns stets selbstverständlich. Unsere Titelvignette (es war ein Segelschiff mit geschwelltem Segel, das sich mit andern auf dem Meer befand. D. Red.) zeigt deutlich, daß noch viele andere mit uns über das wogende Meer der Probleme, Nöte und Verheißungen der Gegenwart nach dem ersehnten Strand einer erneuerten Welt fahren. Wir sind bei weitem nicht so unbescheiden, wie manche anzunehmen scheinen, wir sind nur so unbescheiden, arbeiten zu wollen, vorwärts zu wollen.

An ein Neues glauben wir allerdings, ein Neues haben wir im Auge. Aber nicht wir sind's, die es geschaffen haben, es ist da, es lockt, befiehlt; wir aber möchten ihm bloß dienen, seinem Werden, so viel an uns liegt, zu Hilfe kommen, und möchten zu diesem Zwecke seinen Sinn recht klar erkennen.

Aber der Mensch ist uns nicht das oberste Wort, womit wir die Bewegung der Zeit deuten. Wir sehen darin Gott walten, den schaffenden, vorwärtsführenden, und sehen daraus hervorbrechen eine neue Entfaltung des in Jesu Botschaft und Leben erschienenen Gottesreiches. Wir sind darum Hoffende, Zukunftsgläubige um Gottes und Christi willen; aber wir sind es nicht zu wolkenwandelnder Schwärmei, sondern zur Arbeit. Mitarbeiter, verstehende und entschlossene, des schaffend vorwärtschreitenden Gottes zu sein, das ist das Sehnen und Wollen, das im Tiefsten uns treibt, das uns immer mehr treiben soll, uns und viele andern – wie gerne hofften wir: alle andern. Wir haben darin unsere beste Lebensfreude; und wie möchten wir sie allen gönnen!

Aber wir empfinden es und haben es auch von der Geschichte gelernt, daß Gott nicht in abstrakten Theorien zu den Menschen spricht, zu allen Zeiten ganz gleich, und daß wir ihn nicht in Gedankengebilden zu suchen und zu erkennen haben, sondern daß er in der *Geschichte* redet, in seinem forschreitenden Schöpfungswerk, und darum jeder Zeit wieder ein anderer wird, zu jeder Zeit wieder ein besonderes Wort redet, bis einst die Fülle seiner Wahrheit erschlossen sein wird. Obschon er der gleiche geblieben ist, redet er anders zu uns, den Kindern des Maschinenzeitalters und Weltverkehrs, den Zeitgenossen des Kapitalismus und Sozialismus, als er zu Moses und Paulus und zu Luther geredet. Dieses besondere Wort Gottes an unsere Zeit möchten wir verstehen. Wir glauben aber nicht, daß es in den Studierstuben der Theologen oder in den Versammlungslokalen der Pastoralkonferenzen, auch nicht, daß es in den Laboratorien der Naturforscher oder in den Hörsälen der Philosophen offenbart wird, sondern glauben aus der Geschichte zu wissen, daß Gott das neue Wort der Offenbarung, das er zu einer Zeit spricht, mit ihrer größten Not und Sehnsucht verbinde. Diese aber sehen wir heute konzentriert

in der sozialen Bewegung, das Wort im tiefsten Sinne verstanden, den es haben kann.

Uns ist das soziale Problem zugleich ein religiöses. Wir haben eben gelernt, Gott nicht bloß in Theorien, Andachten, Stimmungen, kirchlichen oder theologischen Fragen zu finden, sondern ihn als in der *Wirklichkeit*, der groben, kampfreichen, unbequemen Wirklichkeit, Schaffenden zu schauen. Ihn da zu verstehen, da ihm handelnd nachzugehen, ist uns «religiöse Arbeit», nicht andächtiges Träumen oder theologisches Diskutieren.

Wir hoffen auf eine Erneuerung des Christentums oder, besser gesagt: auf ein neues Aufleuchten, Verstandenenwerden, Lebendigwerden der Wahrheit, die in Jesus ihren höchsten Ausdruck gefunden hat. Wir ersehnen ein neues Offenbarwerden der Realität Gottes, eine neue Fleischwerdung des Christusgeistes in der Menschenwelt. Diese Sehnsucht ist's, die unsere Kritik des Kirchentums und landläufigen Christentums (unser eigenes inbegriffen) veranlaßt. Sie soll dem Größeren dienen. Sie hat nicht die Zerstörung, sondern das Bauen zum Ziel. Denn wir glauben allerdings, daß die Gestalt der Christenheit erneuert werden müsse – nicht bloß durch menschliches Suchen allerdings, sondern durch Kraft und Geist von der Höhe her, aber doch so, daß auch wir das Unsige tun müssen. (1909.)

Christentum als Theokratie*

Vorbemerkung der Redaktion: Das Kapitel «Christentum als Theokratie» wurde am 1. Februar 1953 von Carl Dallago abgeschlossen. Er erweist sich darin als einer von jenen «Einzelnen», die sich Kierkegaard wünschte. Es ist nicht der selbstisch isolierte und atomisierte Einzelne individualistischer Art, sondern der Einzelne in der Verantwortung vor Gott und für die Welt als Prüfer und Mahner der Gemeinschaften, Völker und Mächte. Als solcher hat auch Dallago sein Wort in die Zeit hineingesprochen und in jenen Tagen die faschistisch-nazistische «Diktatur des Wahns» wie ganz wenige enthüllt und gegen sie angekämpft. Dallago lebte keiner Mystik, sondern er suchte das lebendige Wort Gottes und vertrat es in der Welt gegen die Welt des Wahns und der Lüge. Auf seine Art diente er dem Kampf um das Reich Gottes. Die vorliegende Schrift ist ein lebendiges Zeugnis davon geblieben. Sie sei daher unsren Lesern nochmals empfohlen.

* Siehe Heft 12 des Jahrganges 1954, wo wir aus Dallagos' Nachlaß die Einleitung seines Werkes «Was ist Christentum?» brachten.